

Licht

Die Salesianische Zeitschrift



Wie
glauben
hoffen lieben

Liebe Leserinnen und Leser!

In Gesprächen zur Vorbereitung einer Tauffeier antworten mir Eltern immer wieder auf meine Frage, warum sie ihr Kind taufen lassen möchten: „Uns sind die christlichen Werte wichtig, und die wollen wir weitergeben.“ Die christlichen Werte – konkret die Nächstenliebe, Sinn für soziale Gerechtigkeit, Solidarität mit anderen, Bewahrung der Schöpfung, schließlich auch die gute Sorge um sich selbst. Das sind alles hehre Ziele, aber geht es darum in erster Linie beim christlichen Leben? Denn um so zu leben, brauche ich Gott nicht, und wenn Gott dabei ins Spiel kommt, so wird er dann oft als moralische Instanz wahrgenommen, der mir sagt, was ich zu tun und zu unterlassen habe.

Der 2017 verstorbene Sales-Oblate P. Alois Bachinger, ein erfahrener Geistlicher Begleiter und LICHT-Autor, pflegte immer wieder zu sagen: Beim christlichen Leben geht es nicht in erster Linie um das „Du musst“ und „Du sollst“, sondern um das „Schau auf Gott und antworte.“ Es geht also zuerst einmal darum, auf diesen Gott, der uns ja liebt und in dessen Gegenwart wir leben, zu schauen, ja, in seine Gegenwart hineinzugehen und daraus das Leben zu gestalten. Dann können wir im Christsein wirklich Erfüllung finden, dann wird es zu einer Hilfe für ein gelingendes Leben.

In dieser Gegenwart Gottes können wir die Liebe Gottes erfahren, sie lässt uns leben, uns gelassen werden in oft stürmischen und bedrängenden Zeiten, auch aus der Hoffnung heraus, dass am Ende alles für uns gut wird, wenn wir in Liebe mit Gott verbunden bleiben wollen.

Um dorthin zu gelangen, ist es allerdings notwendig, sich zu entscheiden, immer wieder neu sich zur Treue zu bekennen.

„Immer treu – immer neu“ war das Lebensmotto von Br. Stanislaus Tempelmeier, der ja bis ins hohe Alter mit viel Liebenswürdigkeit den Kontakt zu den LICHT-Leser/innen und Förder/innen hielt. Für mich war unser „Stani“ immer

auch ein Musterbeispiel im Glauben und in der Hoffnung. Möglicherweise rührte dieser tiefe Glaube nicht zuletzt daher, dass er recht glimpflich aus dem Zweiten Weltkrieg herausgekommen ist. Er hat zwar seinen Arm verloren, aber deshalb blieb ihm die Front und möglicherweise auch der Tod erspart. Zumindest war er davon überzeugt, und dankte Gott dafür. Aber diese Erfahrung der Nähe Gottes war am Ende deshalb für ihn hilfreich, weil er im Glauben, der Hoffnung und Gottesliebe immer fest verankert blieb – eben immer treu, immer neu.



Dabei bedeutete Glaube für ihn, sich immer wieder auf die Treue Gottes, der ihn nicht im Stich gelassen hatte, neu einzulassen und ebenso die Treue zu ihm immer neu zu suchen.

Dass dieses Licht auch Ihnen neue Impulse zur Treue Gottes und den Glauben daran schenkt, wünscht Ihnen

Diakon Raymund Fobes, Redaktion LICHT

Inhalt

- 4 **Glaube, Liebe, Hoffnung**
P. Josef Költringer OSFS
- 7 **Treue zwischen Gott und mir**
P. Heribert Arens OFM
- 10 **Alles aus Gnade! Frei nach Römer 5, 1-5**
Dr. Elke Wiefhoff
- 12 **Göttliche Tugenden leben**
P. Herbert Winklehner OSFS
- 14 **Sei, der du bist, und sei es gut**
Markus Herrmann
- 16 **Meditation**
Ute Weiner
- 18 **LICHT-Aktion 2025**
Für Kinder aus Benin
- 20 **Nachrichten aus der salesianischen Welt**
- 31 **Bücher**



**Das Heil ist dem Glauben gezeigt,
der Hoffnung bereitet,
aber nur der Liebe geschenkt.**

Franz von Sales

Glaube, Liebe, Hoffnung

Drei Säulen christlichen Lebens für heute

Glaube, Liebe und Hoffnung gelten als die drei theologischen Tugenden, weil sie ein guter Leitfaden sind, um eine wirklich hilfreiche Beziehung zu Gott zu gestalten. P. Josef Költringer OSFS hat sich Gedanken gemacht, wie diese Tugenden heutzutage gut zu verwirklichen sind

In einer von Krisen geprägten Welt stehen wir als Christen vor der fundamentalen Frage: Wie können wir authentisch und hoffnungsvoll leben? Die drei theologischen Tugenden Glaube, Liebe und Hoffnung bieten uns nicht nur theoretische Orientierung, sondern praktische Lebenswege in herausfordernden Zeiten.

Hoffnung: Licht in dunklen Stunden

Die Hoffnung steht in diesem Heiligen Jahr besonders im Mittelpunkt. Sie wird dringend benötigt, wenn wir an die weltweiten Kriege denken, an die Erderwärmung, an die Umweltverschmutzung. Jean-Paul Sartre erkannte: Wer die Hoffnung verliert, wer die positive Aussicht verliert, dessen Leben wird zur Hölle. Papst Benedikt XVI. formulierte es so: „Man könnte sagen, dass der Mensch lebt, so lange er etwas erwartet, solange in seinem Herzen die Hoffnung lebendig ist.“

Jedes Aufstehen am Morgen beginnt mit einer Hoffnung. Sei es nur die auf gutes Wetter oder einen netten Abend. Da ist der Einsame, der sich auf einer Online-Partnerbörse anmeldet. Der Flüchtling, der in ein Boot steigt. Der Krebspatient, der sich abermals in Therapie begibt. Hoffnung weist ihnen allen den Weg. Sie ist der größte Energiespender! Und als Menschen der Hoffnung antworten wir auf die Kriege: Wir hoffen und beten und arbeiten für Frieden. Wenn wir zerstritten sind, sagen wir: Wir hoffen auf Vergebung. Wo andere resignieren und sagen „Was tot ist, ist tot“, widerspre-

chen wir und sagen: Wir hoffen auf ein Leben bei Gott.

Unsere größte Hoffnung als Christen ist die Auferstehung. Als gläubige Menschen wissen wir: Nach jedem Karfreitag folgt ein Osterm. Diese Hoffnung ist tief in uns verankert und äußert sich in unserem Vertrauen darauf, dass unser Leben kein bloßer Zufall ist, dass wir alle gewollt sind und eine Bestimmung haben, dass wir fehlen würden, wenn es uns nicht gäbe, dass jede Gewissensentscheidung eine Bedeutung hat und dass das kleine Rinnsal unseres Lebens in den großen Ozean des Himmels mündet.

Glaube: eine bewusste Entscheidung

Unsere christliche Hoffnung gründet im Glauben an Gott, der unveränderlich anwesend ist. Hoffnung ist nicht Optimismus oder Wuschen-denken, sondern tiefes Vertrauen in die göttliche Vorsehung. Wir nehmen alles hin, weil es von Gott kommt, von dem wir wissen, dass er uns liebt.

Glaube ist kein Gefühl, sondern eine Entscheidung. Er ist eine Kopfsache, verbunden mit unserem Denken und Willen. Es ist eine große, bewusste Entscheidung zu sagen: „Ich glaube an Gott. Ich glaube, dass Jesus der menschgewordene Gott ist. Ich glaube, dass Gott anwesend ist und die Welt liebt.“

Wer das glaubt, lässt sich nicht unterkriegen. Durch nichts. Gerade dann, wenn scheinbar alles auseinanderbricht, wenn Verzweiflung



Wo andere resignieren und sagen „Was tot ist, ist tot“, widersprechen wir und sagen:
Wir hoffen auf ein Leben bei Gott. (Bild: Ludwig Hartl In: Pfarrbriefservice.de)

einfacher zu haben wäre, gerade dann diese drei Worte zu sagen: Gott ist da! Diese Gewissheit trägt. Auch wenn immer wieder Zweifel kommen. Aber könnte es dann nicht sein, dass wir gar nicht an Gott zweifeln, sondern an den Bildern, die wir uns von Gott gemacht haben? Oder könnte es gar sein, dass wir Gott nicht wahrnehmen, weil wir uns so sehr an ihn gewöhnt haben? Wie in dieser Geschichte von zwei Fischen, die den Fluss entlang schwimmen und auf einen alten Fisch treffen, der ihnen freundlich zuruft: „Guten Morgen, die Herren! Na, wie ist das Wasser?“. Die beiden jungen Fische schwimmen weiter, schauen sich gegenseitig an, und einer fragt den anderen: „Was ist eigentlich Wasser?“ Die Macht der Gewohnheit.

Der Theologe Karl Rahner hat ein wenig provokativ formuliert: „Gott sei Dank gibt es nicht, was sich 60 bis 80 Prozent der Zeitgenossen unter Gott vorstellen“.

Rahner deutet damit an, dass sich hinter Zweifeln an Gott eigentlich Bedenken daran verbergen können, ob unsere Vorstellung von Gott richtig ist.

Liebe: lebendige Verbindung zur Welt

Schließlich bleibt die Liebe als dritte und vielleicht wichtigste Säule. Eine entscheidende Frage stellt sich jedem von uns: Was liebe ich wirklich? Worin bin ich verliebt? Das Leben gelingt, wenn wir es lieben, wenn wir eine enge, lebendige Bindung zu den Menschen, Tieren und Aufgaben haben, die uns begegnen. Wenn wir lieben, entsteht ein vibrierender Draht zwischen uns und der Welt. Ohne Liebe, ohne Achtung und Wertschätzung bleibt dieser Draht starr und still. Wer unglücklich ist, erfährt die Welt als stumm, leer, feindlich und farblos, kalt, tot und taub. Der Draht vibriert nicht mehr, die Liebe fehlt.

Beziehung, gelungene Freundschaft und Liebe sind die Energiespender schlechthin. Damit wir zu Liebenden werden können, müssen wir alle Sinne einsetzen. Das Gehirn allein reicht nicht aus, das Handy auch nicht. Durch das Verschicken von WhatsApp-Nachrichten entstehen keine Kinder und keine tiefen Beziehungen. Viele Menschen sitzen den ganzen Tag vor kleinen Bildschirmen und sehen sonst nichts mehr. Die



Statt immer nur zappen – Beziehungen zu Menschen aufbauen

(Bild: Peter Weidemann, In: Pfarrbriefservice.de)

Jugendlichen laufen mit Ohrstöpseln herum und hören nichts von den Tönen der Natur.

Das mit Abstand wichtigste ist die Bindung, die Beziehung, sagt eine Studie. Und zwar geht es um eine menschenliebende und einfühlsame und freundschaftliche Verbindung. Nichts gibt mehr Energie als eine gelungene, liebende, freundschaftliche Beziehung. Leben ist Beziehung. Wahre Liebe darf deshalb nicht bei narzisstischer Selbstliebe stehenbleiben. Das Auto zu lieben und viel Zeit, Geld und Energie ins Putzen und Polieren zu investieren – dabei darf es auch nicht bleiben. Auch nicht beim einzigen Freund oder bei der eigenen Familie.

Ein wirklich Liebender geht über Grenzen hinweg, die ohnehin nur in unseren Köpfen existieren. Er interessiert sich nicht für Hautfarbe oder Herkunftsland. Er weiß sich mit der Natur und den Tieren verbunden, mit dem Planeten und den Sternen. Er weiß, dass etwas von diesem Ur-Staub in uns allen steckt, dass wir alle zusammengehören und vielleicht auch alle zusammen einmal untergehen. Liebe ist gren-

zenlos, unendlich, allmächtig. Deshalb nennen wir die Liebe auch Gott.

Drei Tugenden – ein Leben

Glaube, Liebe und Hoffnung sind nicht drei getrennte Bereiche, sondern bilden eine Einheit im christlichen Leben. Sie nähren und stärken sich gegenseitig und weisen uns den Weg zu einem authentischen, erfüllten Leben – gerade in unserer herausfordernden Zeit. ■

*P. Josef Költringer ist
Provinzial der
Deutschsprachigen Provinz
der Oblaten des hl. Franz
von Sales und lebt in Wien,
Österreich*



Treue zwischen Gott und mir

Und zwischen mir und Gott

Wenn es darum geht, die Beziehung zu Gott, gut zu leben, fällt immer auch der Begriff der Treue. Treue steht für Verlässlichkeit, sie entspricht wesentlich der Haltung Gottes, aber für uns Menschen ist sie oft eine harte Herausforderung. Gedanken von P. Heribert Arens OFM

Vor 64 Jahren bin ich dem Ruf gefolgt, der, wie ich fest vertraute, von Gott kam. Ich fühlte mich gerufen, Franziskaner zu werden. Dieser Berufung wollte ich treu sein „solange ich lebe“. Ich bin inzwischen 83 und lebe immer noch in dieser Berufung.

Gottes Treue hielt mich

Ob ich ihr immer treu war, soll Gott entscheiden. Es gab Phasen, da war ich Gottes gewiss, es war mir leicht, die Treue zu dem zu leben, der mich berufen hat. Doch es gab auch Phasen, da ist es mir ganz schön schwer gefallen, meinem Weg als Ordensmann treu zu bleiben und nicht auf einen anderen Weg zu wechseln.

Dabei war es nicht immer Treue, die mich gehalten hat. Manchmal waren es nur fehlende Alternativen, manchmal war es der „Trott“, manchmal gar Feigheit: Mir fehlte der Mut, einen anderen Weg einzuschlagen, auch wenn die Verlockung heftig war!

Nein, es war nicht immer meine Treue, die mich hielt. Im Rückblick aber weiß ich: Es war SEINE Treue, die mich gehalten hat – mit meinen Stärken, die er für sein Reich in Dienst genommen hat, aber auch mit meiner Begrenztheit.

Wenn ich nach 64 Ordens- und 58 Priesterjahren rückwärts blicke, ahne ich mit einem Herzen voll Dankbarkeit die Kraft dessen, was Lothar Zenetti in einem treffenden Text, der mir immer wieder durch Sinn und Herz geht, so beschreibt:

Was Jesus
Für mich ist?
Einer der
Für mich ist.
Was ich
von Jesus halte?
Dass er mich hält.

In guten und schlechten Tagen

Treue ist ein Wort in der Mitte gelebter Beziehung. Verspreche ich einem Menschen Treue, gibt ihm das Gewissen und Halt. Er weiß: Auf den/die ist Verlass. Brautleute sagen sich solche Verlässlichkeit zu – „in guten und in schlechten Tagen“.

In guten Tagen fällt das ja nicht schwer. Die/der andere ist Geschenk für mich, ein „Schatz“ (Sprache der Verliebten oft bis ins hohe Alter). „Wunderbar, dass es dich gibt!“, sage ich ihr/ihm.

Schwieriger wird es mit der Treue allerdings in schweren Tagen: Der Alltag hat die Faszination eingeholt oder gar überholt. Das „Alltagsgesicht“ prägt das Miteinander. Dann sind plötzlich die sogenannten „guten Freunde“ von der Bildfläche verschwunden.

In guten Tagen sind sie in deiner Nähe, umschmeicheln dich, schmieren dir Honig um den Mund. Kommen aber schlechte Tage, wo es gilt, des anderen Last zu tragen, ja oft den anderen als Last zu tragen: Weg sind sie, die „guten Freunde“.

Von wegen Treue!

Das Netz, das mich auffängt

Treue gerade auch in schweren Tagen ist eine Kraftquelle. Sie ist wie ein Netz, das mich auffängt, in das ich mich fallen lassen kann. Davon erzählt Werner Bergengruen in der Novelle „Das Netz“:

Die Ehefrau eines Fischers wird von einem fremden Steuermann umgarnt. Er fängt sie gleichsam ein in einem Netz. Dafür wird sie vom Gericht verurteilt: Sie soll vom „schwarzen Felsen“ hinabgestürzt werden – ein Urteil, das auch vollstreckt wird.

Der Ehemann aber liebt seine Frau und rettet sie. Er fängt sie auf im Netz seiner Liebe. Er hat es insgeheim zwischen den Klippen aufgespannt, um seine Frau vom Tod zu retten.

Die Richter sind ratlos. Sie fragen die Markgräfin um Rat. Und die findet Gründe für eine Begnadigung: Das Urteil habe nicht gelautet, sie solle getötet werden, sondern sie solle vom Felsen hinabgestürzt werden. Außerdem habe Gott durch die Liebe des Mannes ein Wunder

vollbracht, indem er die Frau ins Netz fallen ließ. Gott selbst habe ein Zeichen gesetzt.

Zur Erinnerung an diese Leben-rettende Liebes-tat ihres Ehemanns und zur Erinnerung an ihre künftige Treue schenkte sie der Frau ihr goldenes Haarnetz.

Treue in guten und in schweren Tagen: Vor allem vom letzten erzählt diese Novelle. Solche Treue sagt Gott mir zu. Er mag mich, liebt mich, sorgt sich um mich, sorgt für mich, ist in guten und in schlechten Zeiten da. Er mag mich, wenn mein Leben stimmig ist und alles zu meiner Zufriedenheit verläuft.

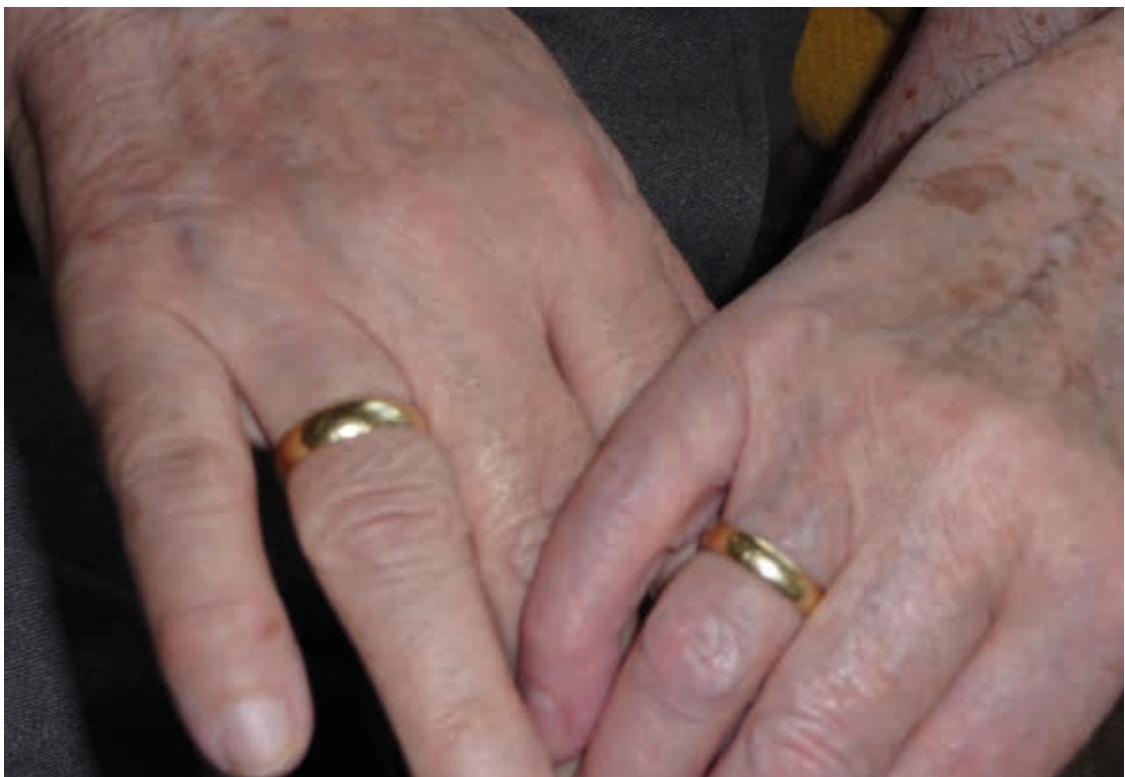
Genauso mag er mich, wenn viele mir den Rücken zukehren, weil sie mit so einem wie mir nichts zu tun haben wollen: Meine Begrenzt-heit, meine Schwäche, meine „Macken“ können und wollen sie nicht ertragen. Mein Versa-gen können sie nicht verzeihen. Sie schmieren es mir bei jeder Gelegenheit aufs Brot.

Gott dagegen mag mich auch als begrenzten, fehlerhaften Menschen. Bei ihm kann ich mich fallenlassen kann, bei ihm bin ich aufgefangen,



Das Netz treuer Liebe fängt den Menschen auf, dem Gefahr droht

(Bild: Peter Weidemann, In: Pfarrbriefservice.de)



Weisheit alt gewordener Eheleute: Auf die Treue in schlechten Tagen kommt es an
(Bild: Barbara Bogedain. In: Pfarrbriefservice.de)

egal wer ich bin. Das gibt Mut zum Leben, das gibt Kraft, auch mich selbst anzunehmen. Treue sagt ja zu mir, gerade auch wenn ich zur Last werde. Das lässt leben: Ich darf der Mensch sein, die/der ich bin!

„Herr Pater“, sagte mir die alt gewordene Frau, die ihren gelähmten Mann bis zum Tod gepflegt hat, „wenn sie mit Eheleuten reden über die Treue in guten und in schweren Tagen, dann sagen Sie die Worte ‚in guten Tagen‘ leise, aber die Worte ‚und in schweren Tagen‘ laut und deutlich, denn darauf kommt es an.“

schlimme Dinge auf der Welt geschehen, die ich nicht verstehen kann und will – und er lässt das alles zu (wie zurzeit in Gaza, der Ukraine, in der Sahelzone und anderswo).

Treu an Gottes Seite bleiben auch angesichts offener Fragen, die nach Antwort schreien und keine finden: da bewährt sich meine Treue zu Gott. Von solcher Treue lebt der Glaube. ■

Wenn Gott es mir schwer macht

Und meine Treue zu Gott, wie steht es damit? Bin ich Gott nur treu, wenn er Gutes tut oder zulässt und mir ein Gefühl von Geborgenheit gibt? Oder bleibe ich ihm auch treu, wenn er es mir schwer macht, wenn er mir schier Unerträgliches zumutet, wenn er sich verbirgt, wo

P. Heribert Arens ist Franziskaner und war langjähriger Redakteur bei der Zeitschrift „Der Prediger und Katechet“. Heute lebt er in Dorsten, Nordrhein-Westfalen



Alles aus Gnade! Frei nach Römer 5, 1-5

Elke Wiefhoff

Mir kommt beim Nachdenken über die Frage, wie ich als Christin konkret in meinem Alltag Jesus nachfolgen kann, ein Kleeblatt in den Sinn: drei Blätter – Glaube, Hoffnung und Liebe – an einem nährenden Stil. Das, was mich als Christin nährt, ist der Heilige Geist, der durch seinen Lebensfluss nährt, erhält und zum Wachsen und Blühen bringt, was in meinem Leben Frucht bringen soll. „Blühe, wo Du gepflanzt bist“ sagt Franz von Sales. Durch den Heiligen Geist können die drei göttlichen Tugenden Glaube, Hoffnung und Liebe in mir aufzublühen.

„Gerecht gemacht aus GLAUBEN haben wir Frieden mit Gott...“

Ich kann mich nicht selbst gerecht und heilig machen. Dafür brauche ich Jesu erlösende Gnade. Heute, am Fest von Martha, Maria und Lazarus sehe ich es wieder sehr deutlich vor meinem inneren Auge:

In meinem Leben gibt es viel Martha, wenig Maria: Marthas mountains – Marys moments.

Wie oft „marthare“ ich mich ab. Ich habe mich so bemüht, alles gut zu machen in der Fürsorge für meine alte und demente Mutter. Und doch habe ich Fehler gemacht, ich ernte gerechtfertigte und ungerechte Kritik. Was ist angemessen, was ist übergriffig; wie bleibe ich geduldig, wenn ich zum 20. Mal dieselbe Frage gestellt bekomme?

Balanceakt für meine eigenen Kräfte. Häufig falle ich von der Stange.

In der Praxis herrscht akuter Personalmangel, alle sind angespannt, ich verausgabe mich und

werde unleidlich. Ich bin frustriert. Ich kann nicht schlafen.

Dann spricht Gott, mein Vater, in mein Herz: „Alles, was ich möchte, ist Dein glaubendes Herz.“ Ja, mein Glaube, dass mein himmlischer Vater mich liebt und mich geschaffen hat, dass er meinen Weg und den der ganzen Menschheit kennt, schenkt mir meinen Seelenfrieden zurück. Ich spreche mit Martha: „Ja, Herr, ich glaube, dass Du der Messias bist, der Gottessohn, der in diese Welt kommen soll.“ (Joh.11, 25)

Und mein Vater, Abba, öffnet mein Herz: Die inneren Wogen werden still, meine aufgewühlte Seele kommt zur Ruhe.

Ich umarme meine Mutter mehr, da Worte sie nicht mehr so gut erreichen; wir singen und beten miteinander. Ich lege sie an Gottes Herz. Herr, lass sie spüren: „Ich will euch tragen bis ins Alter und bis ihr grau werdet. Ich will es tun; ich will heben, tragen und erretten.“ (Jesaja 46,4)

Ich bedanke mich bei Gott für jedes einzelne Mitglied meines Praxisteam und erflehe für alle reichen Segen.

In der Anbetung öffne ich meine Hände und lasse meine Seele ruhig werden wie ein Kind

Gott trägt mich, Er trägt uns, Er trägt uns durch – ganz sicher!

.... und rühmen uns der HOFFNUNG auf die Herrlichkeit Gottes.“

Ich schaue schon auf so viele Lebensjahre zurück und so mancher Traum ist der Realität gewichen: die perfekte Ärztin, die perfekte Ehefrau, die perfekte Tochter, die perfekte Freundin, die perfekte Christin, alle habe ich hinter



Gott schenkt Seinen Geist nicht tropfenweise, er schüttet ihn wie einen Regen aus (Bild: NicoLeHe /pixelio.de)
mir gelassen und oft auch lassen müssen. Vieles habe ich versucht, doch ich bleibe mir auch in all meinen Fehlern und Schwächen sehr treu. Ich trage meinen Schatz wirklich in zerbrechlichen Gefäßen. (2. Kor. 4,7)

„Meine Kraft erfahre ich in meiner Schwachheit.“ (2Kor 12,10)

Den echten Mut und die echte Demut lerne ich nur babyschrittweise und durch Fallen, so wie das Kind laufen lernt. Manchmal habe ich immer noch Angst, dass Gott mit mir nicht zufrieden ist.

Dann spricht Gott, der Sohn, in der Beichte in mein Herz: Du bist erlöst und geliebt aus meiner reinsten Gnade. Ich werde alles in Deinem Leben und im Leben aller Menschen vollenden. Wir beten im Rosenkranz: „der alles vollenden wird.“ Meine Freundin Ingeborg hat einmal gesagt, das sei ihr liebstes Rosenkranzgesätz. Ja, wir dürfen alles Unvollendete, alle Scherben und Bruchstücke, aber auch alles Gelungene in Sein Herz legen. Gott liebt unsere Bruchstücke (Albrecht Goes). Wie oft hat Er mir auch schon geholfen, über meine eigenen Fähigkeiten hinaus etwas in Ihm für andere zu bewirken!

Er vollendet unseren Tag, Er vollendet unsere Jahre, er vollendet einmal unser Leben. Ganz reelle Hoffnung.

„Diese Hoffnung ist uns ein sicherer Anker, der hineinreicht in den himmlischen Tempel, bis ins Allerheiligste hinter dem Vorhang.“ (Hebr. 6, 19-20)

Ja, diese Hoffnung schenkt uns schon in diesem so normalen Alltagsleben mit all seinen Freuden und Schmerzen einen Schritt hinein in das Allerheiligste, in Sein Herz; es gibt keine Grenze mehr zwischen mir und Gott; Jesus hat den Vorhang im Tempel in seinem Tod zerrissen.

So lebe ich also jeden Tag neu, ringe, mühe mich, falle und stehe wieder auf als fröhliches Gotteskind, getragen von seiner Liebe.

„denn die LIEBE Gottes ist ausgegossen in unsere Herzen durch den Heiligen Geist.“

Wie gut, dass ich diese Seine Liebe täglich, stündlich, ja minütlich erflehen und ersehnen darf. Und Gott schenkt Seinen Geist nicht tropfenweise, er schüttet ihn wie einen Regen über uns aus. Ich kann den Heiligen Geist in die Besuche bei meiner Mutter dazu bitten. Wenn es in der Familie einmal schwer wird, denke ich an einen Ausruf meines alten Beichtvaters Pfarrer Engel: „Sei gepriesen in Ewigkeit, Du Schleifstein meiner Heiligkeit.“ Ich kann den Heiligen Geist in unseren Praxisalltag hereinrufen, in belastende Patientengespräche, in Auseinandersetzungen. Wenn es einmal bei einem schwierigen Mitmenschen so gar nicht mehr geht, darf ich bitten: „Herr, liebe Du diesen Menschen, den Du gewollt und erschaffen hast, ich kann es heute einfach nicht.“

Ich kann andere Menschen um ihre Fürbitte bitten, besonders auch meinen Mann, meine Mitschwestern im Säkularinstitut, unsere guten Freunde, die Mitglieder unseres Gebetskreises. So können wir die Last der anderen mittragen. Komm, Heiliger Geist!

Dr. Elke Wiefhoff ist assoziiertes Mitglied des Säkularinstituts des hl. Franz von Sales. Sie ist verheiratet und arbeitet als Hausärztin in Bedburg, Nordrhein-Westfalen



Bei einem Seligsprechungsprozess wird zur Feststellung des „Heroischen Tugendgrades“ auch nach den drei göttlichen Tugenden Glaube, Hoffnung und Liebe gefragt und wie diese Tugenden im Leben eines Menschen verwirklicht waren. Das war natürlich bei Franz von Sales ebenso der Fall und es ist keine Überraschung, dass ihm all jene, die ihn kannten, ein sehr gutes Zeugnis ausstellten: Franz von Sales war in einem sehr hohen Maße ein Glaubender, ein Hoffender und ein Liebender, sowohl in Bezug auf Gott als auch in Bezug zu seinen Mitmenschen.

Von Gott beschenkt

Jetzt könnte man natürlich sogleich abwinken und sagen: Natürlich, was sonst, Franz von Sales war ein Heiliger, der konnte das, aber all das ist für mich nicht erreichbar. Ich bin eher ein Zweifelnder, der die Wirklichkeit realistisch betrachtet und darin wenig Hoffnung erkennt. Und die Liebe ist ohnehin ein Wort, mit dem so viel Schindluder getrieben wird, dass es besser ist, es gar nicht mehr zu verwenden.

Franz von Sales würde dem sofort zwei Dinge entgegenhalten – und er hat es in seinen Schriften oft getan. Erstens: Glaube, Hoffnung und Liebe sind die drei göttlichen Tugenden, also Fähigkeiten, die jedem Menschen von Gott geschenkt wurden, vor allem durch das Sakrament der

Göttliche Tugenden leben

P. Herbert Winklehner OSFS

Taufe, wo er jeder und jedem die Zusage gibt, die von ihm geliebte Tochter, der von ihm geliebte Sohn zu sein. Glaube, Hoffnung und Liebe sind das tragende Fundament unseres Lebens. Und zweitens: Jeder Mensch hat jeden Tag die Chance, diese drei Tugenden dort, wo er oder sie lebt und arbeitet, mit Gottes Hilfe zum Wachsen und zum Blühen zu bringen. Die Nahrung dafür, die ihm oder ihr dazu die Kraft gibt, ist das Sakrament der Eucharistie, in der sich uns Jesus Christus selbst als Nahrungsmitel schenkt. Nur Mut also, nicht aufgeben, sondern Schritt für Schritt vorangehen mit der paulinischen Gewissheit, dass Gott das Unvollendete, das wir begonnen haben, auch vollenden wird (vgl. Phil 1,6). Selbst dafür hat uns Gott ein Sakrament hinterlassen, das Sakrament der Versöhnung, die Beichte, das Sakrament der Heilung, wie es der Katechismus der Katholischen Kirche formuliert (Nr. 1421).

Wir sind Wanderer

Franz von Sales verwendet gerne Bilder, um uns seine Überlegun-

gen verständlicher zu machen. Für das christliche Leben benützt er oft das Bild der Wanderung. Wir sind wie eine Wandergruppe unterwegs. Unser Ziel ist der Berggipfel, der Weg dorthin aber geht nur Schritt für Schritt. Auf dieser Wanderung kann viel passieren. Wir können müde werden, es können uns Steine begegnen, die uns am Vorankommen hindern. Ja, sogar Irrwege und Umwege sind möglich und Rückschritte, sodass wir plötzlich wieder am Anfang stehen. Dabei ist aber eines immer gewiss: „In den Labyrinthen unseres Lebens hält Gott das Führungsseil“ (DASal 7,133). Das bedeutet: Wir werden trotz allem nicht verloren gehen, sondern unser Ziel, für das wir erschaffen wurden, erreichen, den Berggipfel, die liebende Gegenwart Gottes, die niemals endet. Gott hat uns für diese Wanderung mit allem ausgestattet, was wir brauchen, vor allem hat er uns einen Kompass gegeben, unser Herz, das wie eine Kompassnadel stets nach Norden ausgerichtet ist, auf den Polarstern, die Liebe Gottes. Wenn wir uns also stets an der Liebe Gottes ausrichten, werden wir auch wissen, in welche

Richtung wir weitergehen sollen. Nur jene Wanderer, die keinen Schritt machen oder meinen, selbst zu wissen, wohin sie gehen müssen, werden auf ihrem Lebensweg Schwierigkeiten haben.

„In dieser Weise geht also unsere Wanderung ins ewige Leben vor sich, für die Gottes Vorsehung von Ewigkeit her die Vielheit, Vielfalt und Aufeinanderfolge der dafür notwendigen Gnaden wie auch ihre Abhängigkeit voneinander bestimmt hat,“ schreibt der heilige Franz von Sales in seiner „Abhandlung über die Gottesliebe

(Theotimus)“. Dann schenkt er uns ein Gebet, dass wir dereinst werden beten können:

„Herr, ... du warst mit mir und hast mich auf dem Weg beschützt, auf dem ich kam, hast mir das Brot deiner Sakramente als Nahrung gespendet; mit dem hochzeitlichen Gewand der Liebe hast du mich gekleidet und mich endlich in dein Haus geführt, in den Aufenthalt deiner Glorie, o mein ewiger Vater! Herr, mein Gott, was soll ich nun anders als feierlich bekennen, dass du mein Gott bist von Ewigkeit zu Ewigkeit? Amen“ (DASal 3,176).

Das Ja zu Gott

Letztlich ist es egal, ob wir heute mit den vierhundert Jahre alten Bildern und Formu-



Der heilige Franz von Sales empfiehlt, stets Gott und seine Liebe zu wählen (Gemälde im Haus der Galerie, Annecy, Frankreich)

lierungen des heiligen Franz von Sales noch etwas anfangen können oder nicht. Das, wofür dieser Heilige steht, ist durchaus etwas sehr Tröstliches, das wir für unsere Wanderung durch das Leben mitnehmen können. Wir sind nicht allein unterwegs, Gott begleitet uns und er lässt uns die Freiheit all jene Wege zu gehen, die er uns anbietet, oder andere. Er gibt uns bis zur letzten Sekunde unseres irdischen Lebens immer wieder eine Chance, damit wir unser Ziel erreichen. Nur wenn wir zu Gott Nein sagen und ihn aus unserem Leben ausklammern, kann er nichts für uns tun, weil Gott Liebe ist und Liebe eben ein freies Ja verlangt. Dieses Ja ist von uns gefordert, daran führt kein Weg

vorbei. Auch dafür hat uns Franz von Sales ein Gebet geschenkt, das deutlich zum Ausdruck bringt, dass ich meinen Lebensweg nur mit Gott gehen will:

„O ewige Liebe, meine Seele verlangt nach dir und erwählt dich auf ewig! Ach, komm Heiliger Geist und entzünde unsere Herzen mit deiner Liebe!“ (Pfingstmesse). Entweder lieben oder sterben! Sterben und lieben! Jeder anderen Liebe sterben, um nur der Liebe Jesu zu leben, auf dass wir nicht ewig sterben, sondern in deiner ewigen Liebe lebend, o Erlöser unserer Seelen, ewig singen mögen: Es lebe Jesus! Ich liebe Jesus! Es lebe Jesus, den ich liebe! Ich liebe Jesus, der lebt und herrscht von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen“ (DASal 4,316). ■

P. Herbert Winklehner ist Oblate des hl. Franz von Sales. Er arbeitet in Wien, Österreich, als Pfarrvikar und in der Provinzverwaltung.



„Wünsche nicht, etwas anderes zu sein als du bist, und versuche, das vollkommen zu sein.“ Dies ein treffendes Zitat von Franz von Sales, das auch uns etwas zu sagen hat.

Sei der, der du bist – und sei es gut

Markus Herrmann

Wer bin ich eigentlich?

Manche Menschen haben heutzutage ein Problem mit ihrer Identität. Wer bin ich eigentlich? Was ist meine Aufgabe, meine Berufung in der Welt? Viele ringen darum. „Das Leid am sinnlosen Leben“, hat der Psychotherapeut Viktor Frankl aus Wien dies genannt. Er hatte selbst unter den Nationalsozialisten in einem Konzentrationslager gelebt. Sein Glaube an Gott und seine künftige Aufgabe in der Welt halfen ihm dabei, auch diese Hölle auf Erden zu überleben.

Was Gott fragen wird

So sollten auch wir uns manchmal überlegen: „Wozu bin ich auf der Welt?“ Viele Eltern sehen ihre Aufgabe in der Erziehung der Kinder, andere finden in einem sinnvollen Beruf Erfüllung, weitere kümmern sich um alte und kranke Menschen oder arbeiten ehrenamtlich. Möglichkeiten gibt es genug für den, der sie zu sehen vermag.

Das Problem der Identität veranschaulicht eine Geschichte: Ein Jude namens Schlomo kam eines Tages zu einem Rabbi und klagte ihm: „Ich



Wenn das Leben dir Zitronen gibt, mach Zitronenlimonade daraus
(Bild: knipseline /pixelio.de)

leide darunter, weil ich so viel schlechter bin als Moses oder Elia, auch Einstein oder Moses Mendelssohn waren so viel besser als ich.“ Der Rabbi musterte ihn und sagte dann: „Gott wird dich eines Tages nicht fragen: Warum bist Du nicht Moses oder Elia, Einstein oder Moses Mendelssohn gewesen. Er wird dich fragen: Warum bist du nicht Schlomo gewesen?“ Da ging ein Leuchten über das Gesicht des Fragestellers und er begriff, dass er aus sich selbst etwas machen sollte.

Aber viele Menschen sehen ihre eigenen Möglichkeiten als begrenzt an, ihre Talente sind nur gering und „andere leisten so viel mehr als ich“, denken sie. Auch dabei kann ein Satz helfen, der lautet: „Wenn das Leben dir Zitronen gibt, mach Zitronenlimonade daraus.“

Jesu Empfehlung

Auch in der Bibel gibt es ein Gleichnis, das dies empfiehlt. Jesus rät dazu, seine Talente zu nutzen.

Ein Gutsverwalter ging auf Reisen. Er gab drei Männern hundert, fünfzig und zwanzig Talente, die sie in seiner Abwesenheit vermehren sollten. Die ersten zwei machten mehr daraus, während der dritte ängstlich war und bei der Rückkehr des Herrn sagte:

„Ich weiß, dass du streng bist, so habe ich das mir anvertraute Vermögen, die zwanzig Talente, vergraben. Diese gebe ich dir zurück.“ Da wurde der Herr zornig und verwies auf die beiden anderen, die mit den Talente gewuchert hatten. Der dritte hatte aber sein anvertrautes Gut vergraben. So sollten

auch wir in uns gehen und uns fragen, was wir tun können. Welche Begabungen haben wir und wie können wir sie einsetzen? Dann werden wir auch froher im Leben sein, weil wir eine Aufgabe haben.

Auf Ausgleich aus

Dann werden wir auch noch mehr erlangen: „Das Glück des Menschen liegt im Tun“, sagte etwa der Dichterfürst Goethe. Dazu brauchen wir die sogenannte „work-life-balance“, den Ausgleich zwischen Arbeit und Freizeit. Auch einen anderen Satz habe ich einmal gelesen: „Zum Glück gehört, dass man irgendwann beschließt, zufrieden zu sein.“ Auch das Neue Testament spricht davon: „Ich bin gekommen, damit sie das Leben haben und es in Fülle haben,“ sagt Jesus. Und im ersten Petrusbrief heißt es: „Wer sich in das Gesetz der vollkommenen Freiheit vertieft und danach handelt, der wird durch sein Tun selig sein.“ Dies sind große Verheißungen für die Gläubigen. „Denen, die Gott lieben, gereicht alles zum Guten“, sichert uns die Bibel zu. Freilich müssen wir auch täglich uns darum sorgen, unsere Aufgaben zu erfüllen und die Mühen der Ebene auf uns zu nehmen. Aber wir werden dann einst den Lohn dafür empfangen, sicher schon in diesem Leben und auch hoffentlich im ewigen. ■



**Wünsche nicht,
etwas anderes
zu sein als du bist,
und versuche,
das vollkommen
zu sein.**

Franz von Sales

Markus Herrmann

**in den Fußspuren Christi
den eigenen Weg wagen
durch alles Dunkel hindurch vertrauen**

**in den Fußspuren Christi
Schritt für Schritt vorwärtsgehen
gestärkt von seiner Glaubenskraft**

**in den Fußspuren Christi
den Leidensweg Jesu mitgehen
geheilt sein durch seine Wunden**

**in den Fußspuren Christi
zu den Menschen aufbrechen
die Hoffnung weitertragen**

**in den Fußspuren Christi
Wege zum Frieden suchen
gedrängt von seiner Liebe**

Ute Weiner



Unsere LICHT-Aktion im Jahr 2025 führt uns wieder ins afrikanische Benin. Wir laden Sie ein, das Saint-Joseph-Internat in dem Dorf Alfa-Kpara im Nordosten des Landes zu unterstützen. Dieses Internat wird von den Sales-Oblaten betreut. Es wurden bisher mehr als EUR 26.500,- gespendet. In diesem Artikel berichtet der Internatsleiter Pater Félix Vidjanagni OSFS über die Vorbereitungen an der Schule für das neue Schuljahr, das am 15. September begonnen hat.

Nach der harten Arbeit kommt die Freude.“ Mit diesem Sprichwort beginnen wir diesen Artikel, um zu zeigen, dass die Internatskinder nach der harten Arbeit im Schuljahr 2024/25 ab Juni Ferien hatten und es ihnen, wie ihre Eltern berichten, in dieser Zeit gut ging. In Benin begann der Unterricht für das Schuljahr 2025/26 am 15. September wieder. Wie bereiten wir auf diesem Hintergrund sowohl zurückkehrende als auch neue Kinder auf die Aufnahme vor?

Vorbereitungen zur Aufnahme

Im Vergleich zum Vorjahr verzeichnen wir für das kommende Schuljahr eine hohe Nachfrage. Viele Eltern möchten ihre Kinder ins Internat Saint Joseph bringen, damit sie von akademischem, religiösem und menschlichem Wissen profitieren können. Es ist uns eine Freude, diese Kinder aus verschiedenen Dörfern für eine gute Ausbildung bei uns willkommen zu heißen. In un-

Auf in ein neues Schuljahr

Licht-Aktion 2025 für Kinder in Benin

seren vorherigen Artikeln haben wir darauf hingewiesen, dass die Situation der Eltern in unserem Umfeld prekär ist.

Daher nehmen wir die meisten Kinder auf, die in schwierigen Verhältnissen leben. Angesichts

des maroden Zustands unserer bestehenden Infrastruktur und um die Kinder angemessen und unter guten Bedingungen unterzubringen, wurden bestimmte Dinge organisiert, wie z. B. Strom, Küche, Betten, Sanitäranlagen,

„Für Kinder in Benin“



Wenn Sie den Kindern in Benin helfen wollen, richten Sie Ihre Spende bitte an folgende Konten:

Für Deutschland: Kongregation der Oblaten des hl. Franz von Sales, Verwendungszweck: „Benin“, LIGA-Bank Eichstätt BIC: GENODEF1M05; IBAN: DE60 7509 0300 0107 6023 08

Für Österreich: Kongregation der Oblaten des hl. Franz von Sales, Verwendungszweck: „Benin“, Bankhaus Spängler BIC: SPAEAT2S; IBAN: AT33 1953 0100 0001 9983

Für die Schweiz: Kongregation der Oblaten des hl. Franz von Sales, Verwendungszweck: „Benin“, St. Galler Kantonalbank, BIC: KBSGCH22; IBAN: CH78 0078 1616 9651 6200 0



P. Felix Vidjanangni OSFS (Mitte) mit Handwerkern, die am Internatsgebäude arbeiten

Reinigung der Räumlichkeiten, Unkraut jäten ...

Ziele für das neue Schuljahr

Um Krankheiten vorzubeugen

Trotz allem bleibt noch viel zu tun, denn unser Hauptanliegen ist es, den Kindern ein besseres Umfeld zu bieten. Dies kann ihnen helfen, gut zu lernen und ihre Gesundheit zu erhalten. Für ihre Gesundheit haben wir uns entschieden, im Speisesaal ein gut ausgestattetes Waschbecken zu installieren, damit sie sich vor dem Essen gründlich die Hände waschen können, was möglichen Krankheiten vorbeugen kann, da wir uns mitten in einer Buschlandschaft befinden. Sagen wir einfach, dass mit den uns zur Verfügung stehenden Ressourcen alles fast bereit ist, diese kleinen Jungen, sowohl alte als auch neue, aufzunehmen. Für dieses Schuljahr hoffen wir, je nach Nachfrage etwa dreißig Kinder im besagten Internat aufnehmen zu können. Daher benötigen wir Ressourcen, um unsere Ziele zu erreichen.

Wie sind unsere Aussichten für das Schuljahr 2025/2026 am Saint Joseph Internat? Im Schuljahr 2025/2026 möchte das Saint Joseph Internat die intellektuelle, spirituelle und menschliche Entwicklung der Kinder fördern. Um diese hehren Ziele zu erreichen, sind personelle und finanzielle Investitionen erforderlich. Um die Kinder intellektuell zu fördern, organisieren wir Nachhilfeunterricht nach der Schule. Diese



Arbeit an der Klärgrube

Arbeit wird von externen Nachhilfelehrern geleitet, die am Ende jedes Monats bezahlt werden. Wir sorgen außerdem dafür, dass die Kinder nach dem Abendessen ihre Hefte mitnehmen, um den Stoff zu lernen, bevor sie am nächsten Tag wieder zur Schule gehen. Darüber hinaus bieten wir unseren Schülern die Möglichkeit, an verschiedenen Spielen wie „Mensch-ärgere-dich-nicht“, Fußball usw. teilzunehmen. Dies trägt maßgeblich zu ihrer Entwicklung bei.

Priorität: Religiöse Erziehung

Das Saint Joseph Internat ist ein katholisches Internat. Daher ist es wichtig, den Kindern das Beten, den Rosenkranz und die Lesung des Wortes Gottes beizubringen und sie auch zum Katechismus anzumelden. All dies zielt darauf ab, den Glauben besser kennenzulernen. In diesem Sinne legen wir in diesem Jahr Wert auf Disziplin und Gemeinschaftsleben. Ziel ist es, sie zu Kindern zu erziehen, die den Anforderungen des Lebens entsprechend ihrem Alter gewachsen sind. All dies geschieht im Geiste der Sanftmut und Liebe, wie uns der heilige Franz von Sales lehrt: „Alles aus Liebe, nichts aus Zwang.“ Um unseren Traum Wirklichkeit werden zu lassen, rufen wir alle Menschen guten Willens dazu auf, sich uns in dieser edlen Mission anzuschließen, die Entwicklung der Kinder, die wir bald aufnehmen werden, zur ganzheitlichen Bildung des Menschen zu fördern. ■

P. Felix Vidjanangni, OSFS

Vom 4. bis 9. August 2025 trafen sich 29 Mitbrüder zu Begegnungstagen zum Thema „Option für die Hoffnung“ im Bildungshaus der Pallottiner in Friedberg bei Augsburg in Bayern.

Alles aus Liebe

Für alle Angaben an diesen Tagen galt das salesianische Motto: Alles aus Liebe nichts aus Zwang. Es gab deshalb auch keine verordnete Zeiten des Schweigens. Vor diesem Hintergrund sollte eine besondere Rücksichtnahme aufeinander gelten, damit jeder diese Tage so verbringen konnte wie es für ihn gut und von spirituellem und körperlichen Nutzen sein könnte.

Wie ein Wiederaufbau

In seinem Visitationsbericht schrieb der Generalobere Barry

Option für die Hoffnung

Begegnungstage der deutschsprachigen Provinz der Oblaten des hl. Franz v. Sales

Strong folgendes: „Wenn morgen alles in der Provinz abbrennen würde und alle in Sicherheit wären, wie sollte man den Wiederaufbau angehen? Was würden wir tun? Wie würden wir es tun und wo würden wir es tun?“

Diese drei Fragen zogen sich wie ein roter Faden durch die ganze Woche. Der Wiederaufbau, unser Auftrag, unsere Grundsätze, unsere Richtlinien, unsere Mission, unsere Berufung, unsere Verpflichtungen sind in den Statuten festgelegt. Vor diesem Hintergrund waren

auch einige Konstitutionen Gesprächsgrundlage für das Treffen in Friedberg.

Dazu gab es einige Fragen, die in altersspezifischen Kleingruppen behandelt wurden. Was wollen wir konkret in der Zukunft tun? Wie wollen wir das tun? Wo wollen wir das tun?

Die Mitbrüder konnten ihre Gedanken zu den Fragen äußern. Diese Reaktionen wurden in ein Ergebnisprotokoll zusammengefasst und im Plenum besprochen.

Außerdem soll im Rahmen von einigen Tagen intensiv über das



29 Sales-Oblaten nahmen an den Begegnungstagen in Friedberg teil.

Geistliche Direktorium gesprochen werden. Alle Mitbrüder sind dazu eingeladen aber die Entscheidung muss und darf jeder selbst treffen. Es besteht kein Zwang an diesen Tagen teilzunehmen.

Die Tage waren eingerahmt von dem Morgengebet mit Meditation, der Eucharistiefeier am späten Vormittag und das Abendgebet mit Besuchung vor dem Abendessen. Auch gab es am Abend genügend Zeit zum gemütlichen Beisammensein.

Wichtige Wahlen

Am Donnerstag und Freitag wurden der Provinzial und drei Provinziale gewählt. Pater Josef Költringer wurde als Provinzial fast einstimmig wieder gewählt. Pater Bernd Heisterkamp, Bruder Hans Leidenmühler und Pater Dominik Nguyen wurden als Provinziale von den Mitbrüdern gewählt. Einen Rat darf der Provinzial selbst bestimmen. Alle wurden vom Generalrat bereits bestätigt.

Am Freitagnachmittag wurden auch einige Mitbrüder aufgrund ihres Professalters, ihres Geburtstages oder wegen ihres Priesterjubiläums geehrt. Auch die Nichtanwesenden wurden genannt und andere Mitbrüder nahmen das Geschenk mit Glückwunschkarte für sie mit.

Ermutigt und gestärkt fuhren die Mitbrüder am Samstag nach dem Frühstück wieder in ihren eigenen Alltag zurück. ■

P. Hans-Werner Günther OSFS

Ein Jahr intensiver Ordensausbildung

Franz Hubmann beginnt Noviziat bei den Sales-Oblaten



Feierliche Novizitätsaufnahme: (v. li.) Novize Franz Hubmann und Ausbildungsverantwortlicher P. Dominik Nguyen OSFS

Am Freitag, 12. September 2025, wurde Franz Hubmann im Rahmen einer feierlichen Vesper in der Kapelle des Gymnasiums Dachsberg in das Noviziat aufgenommen. Damit beginnt für ihn ein Jahr der intensiven Ordensausbildung als Oblate des hl. Franz von Sales. Die Feier wurde von Pater Dominik Nguyen OSFS, dem Ausbildungsverantwortlichen der Deutschsprachigen Provinz der Sales-Oblaten geleitet. Neben Pater Provinzial Josef Költringer OSFS nahmen auch weitere Mitbrüder, Mitschwestern, Angehörige und

Freund:innen des neuen Novizen an dem freudigen Ereignis teil, das mit einer gemütlichen Agape im neu renovierten Speisesaal des Dachsberger Gymnasiums ausklang.

Franz Hubmann wurde 1999 in Neustadt/Waldnaab, Bayern geboren. Die Oblaten des heiligen Franz von Sales lernte er durch das Gymnasium Fockenfeld kennen, das er von 2015 bis 2018 besuchte und mit dem Abitur abschloss. Danach studierte er an der Universität in Regensburg Lehramt Gymnasium mit den Fächern Deutsch und Katholische Religionslehre. Nach erfolgreichem Studienabschluss entschloss er sich, die Oblaten des hl. Franz von Sales näher kennenzulernen. Dies geschah im so genannten „Postulatsjahr“ seit 2024.

Die Sales-Oblaten freuen sich sehr, dass sich Franz Hubmann nun für den nächsten Schritt der Ordensausbildung entschieden hat und wünschen ihm für das Noviziat Jahr Gottes Segen. ■

Vom 6. bis zum 13. Juli 2025 unternahm eine 13-köpfige Gruppe aus Österreich und Deutschland eine Pilgerfahrt nach Troyes in Frankreich. Wir bewegten uns auf den Spuren von Schwester Marie de Sales Chappuis, vom seligen Louis Brisson und von der heiligen Leonie Franziska Salesia Aviat. Aus einer religiösen „Kulturfahrt“ wurde eine tiefgehende Begegnung mit den Schwestern der Oblatinnen des hl. Franz von Sales, die uns an vielen Orten mit ihrem Charisma begeisterten. Die salesianische Spiritualität lebt, wir haben sie unmittelbar erlebt. Unter den Pilgerinnen und Pilgern waren Br. Hans Leidenmühler OSFS, P. Dominik Nguyen OSFS, Franz Hubmann, damals noch Postulant und jetzt Novize, sowie die Oblaten-Schwester Maria-Brigitte Kaltseis OSFS.

Troyes

In Troyes wird das Erbe der beiden Ordensgründer, sowohl der Oblatinnen als auch der Oblaten des hl. Franz von Sales gewissenhaft bewahrt. Im Museum des Mutterhauses der Oblatinnen werden zahlreiche Messgewänder, Bilder und Erinnerungsstücke aufbewahrt. Unter der Kirche, in der Krypta, befinden sich die beiden Gräber des seligen Louis Brisson und von der heiligen Leonie Aviat. Br. Cyprien Messié OSFS, der in Wien Theologie studierte, führte uns kreuz und quer durch Troyes. Er zeigte uns die Schule, in der die Oblaten des hl. Franz von Sales wirken. Interessant waren auch

Franz von Sales lebt auch heute

Von salesianischer Spiritualität getragene Pilgerfahrt nach Troyes



Bei der Fahrt nach Troyes trafen die Pilgerinnen und Pilger auch mehrmals mit den Oblatinnen des hl. Franz von Sales zusammen

die Kirchen mit ihren schönen Glasfenstern.

dienst. Danach reichten uns die Schwestern frische Marillen und schenkten uns ihr Lächeln.

Plancy

In der näheren Umgebung von Troyes befindet sich im ländlichen Raum die kleine Ortschaft Plancy. Hier wurde Pater Brisson geboren und getauft. Das Haus, in dem er seine letzten Jahre verbrachte, wird von den Oblatinnen als Erinnerungsstätte ehrfürchtig bewahrt.

In Saint-Parres-aux-Tertres kaufte Pater Brisson eine alte Ziegelei, die heute von den Oblatenschwestern als Exerzitien- und Erholungshaus für Jugendliche geführt wird. Hier feierten wir in der kleinen Kapelle Gottes-

Sezanne

In Sezanne steht gegenüber der Kathedrale noch das Geburtshaus der heiligen Leonie Franziska Salesia Aviat. Ganz in der Nähe leben und wirken die Oblatinnen in einem Seniorenheim. Auch hier wurden wir von den Schwestern mit Offenheit und Herzlichkeit aufgenommen!

Heimsuchung Troyes

Ein weiteres Highlight war der Besuch des Heimsuchungsklosters in Troyes. Hier lebte einst

Schwester Marie de Sales Chapuis, die Oberin des Klosters, die sogenannte „Gute Mutter“, die Pater Brisson überzeugen konnte, einen Männerorden zu gründen. Erhalten geblieben ist ihr Sterbezimmer, hier verbrachte sie ihre letzten Jahre.

Die Schwestern des Heimsuchungsklosters leben in strenger Klausur, abgetrennt von der Außenwelt. Abschließend feierten wir in der Klosterkirche einen Gottesdienst. Obwohl P. Dominik in Deutsch zelebrierte, waren hinter dem Trenngitter in der Kirche alle Heimsuchungsschwestern anwesend.

Am Freitagabend organisierte die Generaloberin ein Treffen aller 40 Klosterschwestern und Novizinnen mit unserer Gruppe. Wir saßen im großen Kreis und stellten uns gegenseitig vor. Es waren einige Deutsch sprechende Schweizerinnen dabei, aber auch Schwestern aus Kolumbien, Ecuador, Namibia und Südafrika.

Heimsuchung Zangberg

Auf der Rückfahrt übernachteten wir wieder im Heimsuchungskloster Zangberg. Am letzten Tag unserer Pilgerreise feierten wir gemeinsam mit der Pfarrgemeinde Zangberg und mit den Klosterschwestern Gottesdienst im wunderschönen Klostergarten. Im Rahmen der Messfeier wurden vier neue Mini-Ministranten aufgenommen. Es war ein schöner Abschluss unserer Pilgerfahrt.

■
Robert Wolf

Nachdenken über den Glauben

Gemeinschaftstage des Säkularinstitutes des hl. Franz von Sales



Die Teilnehmerinnen mit P. Hans-Werner Günther (li.)

Vom 22. Juli bis 26. Juli 2025 fanden im Exerzitienhaus Leitershofen bei Augsburg die Gemeinschaftstage des Säkularinstituts des hl. Franz von Sales statt. Pater Hans-Werner Günther OSFS, der geistliche Assistent der Gruppe, war Referent des Treffens, an dem fünf Mitglieder und zwei Gäste teilnahmen. Thema war das Apostolische Glaubensbekenntnis. In diesen Tagen sollten die Teilnehmerinnen für sich selbst bedenken: Was bedeuten mir die Sätze des Credos? Welcher ist mir wichtig, welcher nicht so sehr? Mit welchen habe ich Schwierigkeiten und lehne ihn sogar ab? Im Gespräch ging es darum sich über die Antworten auf die Fragen auszutauschen. Pater Günther gab jeden Tag Impulse zum Thema. Was heißt: Ich glaube? Darf ich Zweifel haben? Die Dreifaltigkeit ist das Gliederungsprinzip des

Glaubensbekenntnisses. Es geht um Vater, Sohn und Geist. Die Tage waren von dieser Gliederung geprägt. In den Impulsen ging es um Gott. Habe ich ein Bild von Gott? Eines, das man sehen kann? Oder ist es eher ein Gefühl oder eine Ahnung, die ich von Gott habe? Im weiteren Verlauf der Tage ging es um Gott Vater, um Jesus Christus und den heiligen Geist. Daneben schauten wir uns Glaubensbekenntnisse von Jörg Zink, Pierre Stutz und Dietrich Bonhoeffer an. Die Tage waren eingehakt von der Laudes, dem Mittagsgebet und der heiligen Messe am Nachmittag. An einem Tag erneuerten einige Teilnehmerinnen ihr Versprechen. Es gab auch Zeiten der Stille und des gemütlichen Beisammenseins am Abend. Die Gemeinschaftstage waren auch deshalb wichtig, weil die Teilnehmerinnen sich nur einmal im Jahr sehen. Sie kamen aus Eichstätt, Donauwörth, Wien und Mönchengladbach. Die Gäste waren eine gute Bereicherung unseres Zusammenseins.

Ermutigt und innerlich gestärkt gingen dann alle am Ende der Tage wieder zurück in den je eignen Alltag.

■
P. Hans-Werner Günther OSFS

Von 1. bis 9. September 2025 fand in Annecy, Frankreich, die Generalversammlung der Schwestern der Heimsuchung Mariensstatt. Etwa 40 Schwestern aus aller Welt trafen sich, um über einige Themen zu diskutieren, die für die Zukunft der Ordensgemeinschaft bedeutsam sind.

117 Klöster – 1600 Schwestern

Die Ordensgemeinschaft der Schwestern der Heimsuchung Mariens, heute auch Salesianerinnen genannt, wurde 1610 von den heiligen Franz von Sales und der heiligen Johanna Franziska gegründet. Heute gibt es 117 Klöster in der ganzen Welt mit etwa 1600 Schwestern. Zur deutschsprachigen Föderation gehören die Klöster in Zangberg, Bayern, in Wien, Österreich und in Zagreb, Kroatien, sowie einzelne Gemeinschaften, die sich in verschiedenen Pflegeheimen befinden. Die deutschsprachige Föderation wurde von Schwester Claudia Maria Seitz OVM aus Zangberg, Schwester Maria Gracia Baier OVM aus Wien und dem Regionalassistenten Pater Herbert Winklehner OSFS vertreten.

Sendung und Charisma

Der Bischof von Annecy, Yves Le Saux, eröffnete die Versammlung mit den Worten „Mit Jesus lieben ist das Herzstück der Sendung der Heimsuchung“. Diese Sendung stand auch im Mittelpunkt des ersten Tages. Schwester Marie-Pierre Bahuaud von Annecy und Schwester Mariagrazie von Salo,

Mit Jesus lieben

Generalversammlung der Heimsuchungsschwestern in Annecy



Rund 40 Schwestern der Ordensgemeinschaft der Heimsuchung Mariens trafen sich zur Generalversammlung in Annecy, Frankreich

Italien, gaben dazu Impulse. Die Spiritualität der beiden Ordensgründer, Franz von Sales und Johanna Franziska von Chantal, spielte dabei ebenso eine fundamentale Rolle, wie auch die Herz-Jesu Verehrung, die durch die heilige Heimsuchungsschwester Margareta Maria Alacoque in die ganze Welt verbreitet wurde.

Weltweite Situation

Dass die Heimsuchungsschwestern eine weltweite Ordensgemeinschaft sind, wurde durch die Berichte über die Situation der einzelnen Klöster in Nordamerika, Mittel- und Südamerika, Europa, Afrika und Asien deutlich. In vielen Klöstern spielen der Mangel an Ordensnachwuchs und die Überalterung eine große Rolle. Aber es gibt auch sehr positive Entwicklungen vor allem

in den afrikanischen Klöstern, wo Frauen nicht aufgenommen werden können, weil keine Zimmer mehr frei sind und das Geld zum Bau eines größeren Klosters fehlt. Besonders beeindruckend ist das Zeugnis der Heimsuchungsschwestern in den politisch unsicheren Regionen im Libanon oder an der Grenze zwischen Nord- und Südkorea. Als kontemplative, in Klausur lebende Ordensgemeinschaften versuchen die Schwestern in allen Ländern „Töchter des Gebetes“ zu sein und dort, wo sie leben, die liebevolle Gegenwart Gottes durch ihre Anwesenheit spürbar werden zu lassen.

Klosterauflösungen

Ein weiteres Thema betraf dann jene Wirklichkeit, mit der sich die Heimsuchungsklöster ebenfalls

beschäftigen müssen: die Auflösung oder die Zusammenlegung von Klöstern, weil diese aufgrund fehlenden Nachwuchses nicht mehr selbstständig existieren können. Dazu gab der ehemalige Generaloberer der Sales-Oblaten Pater Lewis Fiorelli OSFS wertvolle Anregungen. Dabei spielten auch die Empfehlungen des Vatikans eine besondere Rolle. Der verstorbene Papst Franziskus ermunterte vor allem dazu, sich gegenseitig zu unterstützen und überalte Gemeinschaften nicht allein zu lassen.

Synodalität

Der Vatikan war auf der Generalversammlung durch Pater Nicola Gerundini vom Dikasterium für die Institute des geweihten Lebens und die Gesellschaften des apostolischen Lebens, früher „Religiosenkongregation“ genannt, vertreten. Er informierte die Schwestern über das Thema „Synodalität“ und legte dabei das Gewicht auf das „Hören“ und das „gemeinsame Unterwegssein auf dem Weg“.

Neue Medien

Wie sollen die Schwestern der Heimsuchung mit den neuen Medien des Internets umgehen? Darüber informierte Frau Michèle Legrais. Wie jedes Werkzeug können auch die modernen Medien sehr nützlich, aber auch sehr gefährlich sein. Dahergilt es auch hier, verantwortlich damit umzugehen. Die neuen Technologien sind kein Spielzeug, sondern

Werkzeuge, die sehr nützlich sein können, wenn man gelernt hat, sie richtig zu nutzen. Es ist daher auch für kontemplative Ordensschwestern wichtig, die Verwendung des Internets oder der Sozialen Medien zu lernen und als Chance zu sehen, mit der modernen Welt in Kontakt zu kommen.

Ausbildung

Pater Aldino Kiesel OSFS, ehemaliger Generaloberer der Oblaten des hl. Franz von Sales und derzeit der Generalassistent der Heimsuchungsschwestern, hielt einen Vortrag über die Bedeutung der Ausbildung in Ordensgemeinschaften.

Dabei geht es nicht nur darum, dass die neuen Mitglieder eine gute Ausbildung über die Spiritualität der Ordensgemeinschaft erhalten, sondern dass auch die Ausbilderinnen gut ausgebildet werden. Wichtig ist ebenso zu beachten, dass die Aus- und Weiterbildung ein lebenslanger Prozess sind.

Museum der Heimsuchung

Im ehemaligen Kloster der Heimsuchung von Moulins, Frankreich, dort wo die heilige Johanna Franziska von Chantal 1641 verstarb, entstand 1992 ein Museum, davon berichtete Schwester Anne Sophie Veyrier aus Moulin. Ausführliche Informationen über das Museum und deren besonderen jährlichen Ausstellungen findet man im Internet unter der Adresse <https://www.musee-visitation.eu/>.

Klausur

Ein besonderes Thema für kontemplative Ordensgemeinschaften ist die Klausur. Diese soll den Schwestern helfen, ohne Ablenkung in der Gegenwart Gottes zu leben: im Gebet, im Schweigen, in der Anbetung. Der Kirchenrechtler Pater Luc Marie Lalanne berichtete von der Bedeutung der Klausur und die verschiedenen Möglichkeiten, wie diese heute in der Heimsuchung gelebt werden kann. Dabei gab er einen historischen Einblick darüber, wie sich die Klausur im Orden der Heimsuchung in den ersten Jahren ihres Bestehens entwickelte.

Mit Vertrauen in die Zukunft

Zum Abschluss der Generalversammlung fand eine Festmesse mit Bischof Yves Le Saux in der Basilika des Heimsuchungsklosters statt, wo die heiligen Gründer Johanna Franziska von Chantal und Franz von Sales begraben sind. Er machte den Schwestern der Heimsuchung dabei Mut, mit Treue und Gottvertrauen vorwärts in die Zukunft zu schreiten. Zu diesem Gottvertrauen und mutigen Vorwärtsgehen ermutigte auch Schwester Maria Silvia Cincotta, die Oberin des Heimsuchungsklosters von Annecy, die für die Durchführung der Generalversammlung verantwortlich war. Die nächste Generalversammlung soll in acht Jahren stattfinden. ■

P. Herbert Winklehner OSFS

Anlässlich der Jubiläen 150 Jahre Oblaten des hl. Franz von Sales und 150. Todestag Marie de Sales Chappuis fand in Bosschenhoofd, Niederlande, gemeinsam mit den Mitbrüdern der Niederländischen Provinz eine Feier statt, bei der ein Vortrag des Theologen und Kirchenhistorikers an der Universität Nijmegen Peter Nissen vorgelesen wurde. Der Referent konnte aus Gesundheitsgründen nicht an der Feier teilnehmen. Der Vortrag gibt nachdenkenswerte Impulse für die Zukunft der Ordensgemeinschaft der Sales-Oblaten, die sich wie viele andere Orden mit schwindenden Mitgliederzahlen auseinandersetzen muss. Hier nun der zweite Teil des Vortrags in der Übersetzung von Provinzial P. Josef Költringer OSFS.

Es geht um Erfahrungen in ihrer rohen Konkretheit: Geschichten über das, was nicht geklappt hat, was stecken geblieben ist, was weh getan hat, was uns gestört und entmutigt hat. Über Trauer und Verzweiflung, Schmerz und Erschöpfung, Enttäuschung und Schuld, Frust und Wut. Aber auch um Resilienz, um Staunen, darum, wieder auf die Beine zu kommen und gegen die Zeit zu gehen. Christa Anbeek lässt den Schmerz ihrer eigenen Erfahrungen des verletzlichen Lebens in ihre theologische Reflexion eindringen und umgekehrt: Ihre Theologie kommt ihrem eigenen Leben nahe. „Keine theologische Reflexion ohne die eigene Erfahrung“, lautet ihre Maxime. Auf diese Weise wird die Theologie automatisch zur

Offen für Verwundbarkeit

Impulse von Prof. Peter Nissen zur Zukunft der Sales-Oblaten (2. Teil)

Spiritualität: der persönliche Kontakt mit Werten, die dem Leben eine letzte Orientierung geben.

Anbeek stellt gerade das persönliche Gespräch über diese Werte in den Mittelpunkt der Entwicklung ihrer Theologie des verletzlichen Lebens: Wer ist uns wichtig, mit wem wollen wir uns verbinden, um wen wollen wir uns kümmern, was halten wir für wichtig? Sie fügt eine weitere Gesprächsebene hinzu: den Dialog mit den philosophischen Traditionen. Sie organisiert diesen Dialog nach der klassischen Einteilung in acht Orte oder Kapitel der christlichen systematischen Theologie. Diese bestimmen auch die acht Kapitel des Buches

„Der Berg der Seele“.

Einer dieser theologischen Orte ist Gott: dasjenige oder derjenige, der von ultimativer Bedeutung ist. Wenn unsere Erfahrungen der Verwundbarkeit einen offenbarenden Charakter haben, wenn sie, in den Worten Leonard Cohens, der Riss sind, durch den das Licht einfallen kann, was lehren sie uns dann über dieses Ultimative oder Letzte

selbst? Vielleicht, dass auch Gott verwundbar ist? In der klassischen christlichen Theologie dominierte der Gedanke von Gottes Unverwundbarkeit, der „impassibilitas“. Diese war verbunden mit jener der Allmacht, der Unveränderlichkeit, der Ewigkeit, der Unkörperlichkeit und der moralischen Überlegenheit Gottes. Gott war „unberührt“. Aber der Theologe Roberto Sirvent hat in einem Buch mit dem Titel „Embracing vulnerability: human and divine“ (2014) dafür plädiert, dass ein Gott, der nicht berührt werden kann, ein Gott, der nicht emotional verwundbar ist, der Nachfolge nicht würdig ist. Nur ein verwundbarer Gott, so Sirvent, verdient Nachfolge, verdient „imitatio Dei“, durch verwundbare Menschen.

Das hat Konsequenzen für das Denken über das, was früher die Allmacht Gottes genannt wurde. Wo war dieser allmächtige Gott in Auschwitz und Sobibor, so haben sich viele nach 1945 gefragt. Der flämisch-nijmegener Theologe Edward Schillebeeckx hat bereits 1987 in einem Artikel vorgeschlagen, anstatt über die Allmacht Gottes über seine „wehrlose



Nur ein verwundbarer Gott, verdient Nachfolge, verdient „imitatio Dei“, durch verwundbare Menschen.

„Übermacht“ zusprechen. Es ist ein subtiler Ausdruck, der andeuten will, dass Gottes Allmacht nicht wie weltliche Macht ist und dass Gott nicht einfach diese weltliche Macht mit seiner eigenen Macht übertrifft, also Gewalt gegen Gewalt, sondern dass Er durch seine Wehrlosigkeit, durch seine eigene Verwundbarkeit, symbolisiert im Kreuzestod Jesu, aller weltlichen Macht ihre Legitimität nimmt. Kurz gesagt: er nimmt aller Macht die Macht.

Mit einem Herzen

Ein anderer Ort der Theologie ist die Kirche, nicht verstanden als Institution, sondern als Glaubensgemeinschaft. Das Denken und Sprechen über Verwundbarkeit als Grundlage für Barmherzigkeit hatte einige Zeit in der spirituellen Literatur einen stark individuellen Charakter: Es ging um die Verwundbarkeit des einzelnen

Menschen. Aber in den letzten Jahren rückt das Bedürfnis nach Gemeinschaft immer deutlicher ins Blickfeld. Das letzte Buch von Christa Anbeek, vor zwei Jahren unter dem Titel „Verwundbarkeit umarmen“ erschienen, handelt von der Suche nach „Gemeinschaften mit einem Herzen“, „communities with a heart.“ Das sind Gemeinschaften, in denen wir unsere Verwundbarkeit nicht fliehen müssen, sondern sie umarmen können. Gemeinschaften, in denen Menschen einander nicht ausweichen, sondern sich berühren lassen und einander zu Hilfe kommen. Gemeinschaften, in denen Menschen aufatmen können. Also barmherzige Gemeinschaften.

Die Kirche ist berufen, eine solche Gemeinschaft zu sein. Das gelingt nicht immer. Aber Papst Franziskus hat uns von Beginn seines Pontifikats an aufgerufen, zu einer hörenden Kirche

heranzuwachsen, nicht zu einer Kirche, die Menschen belehrt. „Verwundbarkeit umarmen“ beginnt damit, einander sehr gut zuzuhören: mit dem Ohr des Herzens zuhören, wie der Papst sagte, corde audire. Die Regel des Benedikt, die für mich persönlich von großer Bedeutung ist, beginnt damit: „Höre aufmerksam und neige das Ohr deines Herzens.“ Gutes Zuhören setzt mindestens drei Dinge voraus.

Erstens: Es geht nicht um mich, sondern um den anderen; dieser darf im Mittelpunkt der Aufmerksamkeit stehen.

Zweitens: Ich nehme mir Zeit für den anderen. Es ist ein bekanntes Problem von Menschen, die in der Pflege arbeiten: Für alle Handlungen ist in Protokollen festgelegt, wie viele Minuten man dafür aufwenden darf, und dadurch gibt es keine Zeit mehr, dem anderen ein offenes Ohr zu schenken. Darum ist es gut, dass es in Pflegeeinrichtungen Seelsorger und Pastoren gibt. Diese müssen nicht auf die Uhr schauen, sie können sich Zeit nehmen für den anderen.

Und drittens: Wir urteilen nicht über den anderen. Wie oft haben wir unser Urteil über jemanden nicht schon fertig, noch bevor wir mit diesem anderen gesprochen haben?

Jesus hält es uns bereits in der sogenannten „Feldrede“ im Evangelium nach Lukas vor: „Urteilt nicht, dann wird auch nicht über euch geurteilt werden; verurteilt nicht, und ihr werdet nicht verurteilt werden; lasst los und ihr werdet selbst auch losgelassen



Franz von Sales, sanftmütig und demütig von Herzen, Gemälde im Salesianum Rosental, Eichstätt, Bayern

werden“ (Lukas 6,37: „loslas- des Heiligen Franz von Sales. Ich sen“ wird meist mit „vergeben“ sagte bereits früher, dass wir nun übersetzt).

Zurück zum Herzen

Christa Anbeek plädiert für „Gemeinschaften mit einem Herzen“. Die Institution hat sich selbst überlebt. Aber die Bewegung, die ihr zugrunde lag, ist für unsere Zeit vielleicht nötiger denn je. Es sianischen Inspiration, die von einer Bewegung zur Institution und Gemeinschaften mit einem Herzen, an zuhörenden und

nicht-urteilenden Menschen und Gemeinschaften, an Menschen, die mit dem Ohr ihres Herzens zuhören wollen.

Das Herz war in der Ikonografie das Symbol schlechthin von Franz von Sales. Wendy Wright weist darauf hin, dass Franz auf den zahlreichen Andachtsbildchen im 19. Jahrhundert fast immer mit einem feurigen Herzen in seiner Hand oder irgendwo über ihm schwebend abgebildet wird. Sie nannte selbst ihr Buch aus dem Jahr 2004 über die salesianische Tradition nicht umsonst „Heart Speaks to Heart“. Für die Spiritualität von Franz von Sales war der Evangeliumstext aus Matthäus 11,28-29 ein Schlüsseltext: „Kommt alle zu Mir, ihr, die ihr mühselig und beladen seid. Ich werde euch Ruhe geben. Nehmt mein Joch auf euch und lernt von Mir: Ich bin sanftmütig und demütig von Herzen.“ Das Herz Gottes ist die Quelle aller Liebe und Lebenskraft. Aber im durchbohrten Herzen Jesu am Kreuz teilt Er auch unsere Verwundbarkeit.

Ich denke ehrlich gesagt nicht, dass wir in fünfundzwanzig Jahren in den Niederlanden noch das 175-jährige Bestehen der Oblaten des Heiligen Franz von Sales feiern können. Diese Institution wird es dann in unserem Land nicht mehr geben. Aber vielleicht können wir dann das fünfundzwanzigjährige Bestehen einer Bewegung des Herzens feiern, die, inspiriert durch die Spiritualität von Franz von Sales, sich stark macht für Menschen und Gemeinschaften mit einem Herzen. Möge es so sein. ■

„Die Baronin“ – im Frühjahr 2023 in der Teilgemeinde Glanzing aufgeführt – war ein voller Erfolg! Nun wird im Hintergrund an einem neuen Projekt gearbeitet: „GODSPELL“. Das Musical, das Anfang der 1970er-Jahre am Broadway uraufgeführt wurde, steht 2026 auf dem Spielplan, auch diesmal in Glanzing.

Wann und Wo

- Freitag, 6. März 2026, 19.30 Uhr (Premiere)
- Samstag, 7. März 2026, 19.30 Uhr
- Sonntag, 8. März 2026, 18.00 Uhr
- Freitag, 13. März 2026, 19.30 Uhr
- Samstag, 14. März 2026, 18.00 Uhr

Ort: Kirche Glanzing, Krottenbachstraße 120, A-1190 Wien



Karten und Spenden

Mindestspende:
Erwachsene (ab 18 Jahre):
23,- EUR
Kinder/Jugendliche: 10,- EUR

Mit Ihrer Spende unterstützen Sie das Saint-Joseph-Internat in Alfa-Kpara im Nordosten des westafrikanischen Landes Benin, das von den Oblaten des hl. Franz von Sales betreut wird und im

Mittelpunkt der LICHT-Aktion 2025 steht sowie den Bau der Fotovoltaik-Anlage auf dem Dach der Krim-Kirche der Pfarre Franz von Sales.

Kartenverkauf und Tickets ab Januar 2026 im Pfarrbüro Pfarre Franz von Sales
+43 11 368 45 87-0
Kartenreservierung ab September 2025 über doris.kisshaider@gmail.com ■

B E S T E L L S C H E I N

JA, ich bestelle die Zeitschrift Licht

Die Zeitschrift ist kostenlos. Wir bitten um Unterstützung durch eine Spende
Druck- und Versandkosten pro Jahr betragen etwa 15,50 EUR.

Name/Vorname:

Straße:

Postleitzahl/Ort:

für mich selbst für ein Jahr bis auf Widerruf.

Ich schenke ein Licht-Abonnement für ein Jahr bis auf Widerruf

Name/Vorname:

Straße:

Postleitzahl/Ort:

Datum/Unterschrift:

Bitte senden Sie mir den besonders gestalteten Gutschein für mein Geschenkabonnement zu.
/erben und benötige _____ kostenlose Probeexemplare zur Weitergabe.

Licht

An die
LICHT-Redaktion
P. H.-W. Günther
Rosental 1

D-85072 EICHSTÄTT

**Wir gedenken der
verstorbenen
Licht-Leserinnen und
Leser:**

AUROLZMÜNSTER:
Weidlinger-Schwöry, Elisabeth;
SALZBURG: Weihbischof P. Dr.
Laun, Andreas
SIEGSDORF/MARIA ECK:
Schlöör, Pater Berard OFMConv.

**„Ob ich lebe oder sterbe,
ist mir gleich,
da mein Gott ein ewig
siegreiches Leben lebt.
Sogar der Tod
kann das Herz
nicht traurig stimmen,
denn es weiß,
dass seine allerhöchste
Liebe lebendig ist.“**

FRANZ VON SALES

**HERR,
VOLLENDE SIE IN
DEINER LIEBE**

Licht
Die Salesianische Zeitschrift
Impressum

Herausgeber:

Kongregation der Oblaten des hl. Franz von Sales, Deutschsprachige Provinz (Deutschland-Österreich-Schweiz)

Redaktion:

P. Hans-Werner Günther (Schriftleiter);
Diakon Raymund Fobes (Redakteur)

Anschrift der Redaktion:

Rosental 1, D-85072 Eichstätt
Telefon: (0 84 21) 93 489 31
Fax: (0 84 21) 93 489 35
E-Mail: licht@franz-sales-verlag.de
Internet: www.zeitschrift-licht.de

Verlag und Vertrieb:

Franz-Sales-Verlag, D-85072 Eichstätt
Internet: www.franz-sales-verlag.de

Herstellung:

Schödl Druck, D-85137 Rapperszell;
www.schoedl-druck.de

Licht erscheint sechsmal jährlich und ist kostenlos. Licht dient zur Information von Förderern und Spendern über die Aktivitäten des Ordens. Licht kann jederzeit ohne Angaben von Gründen abbestellt werden. Bitte informieren Sie uns, wenn Sie Licht nicht mehr beziehen möchten. Höhere

Gewalt schließt Ansprüche an den Verlag aus. Artikel, die mit dem Namen oder den Initialen des Verfassers gezeichnet sind, stellen nicht unbedingt die Meinung des Herausgebers, der Redaktion oder des Verlages dar.

Licht ist Mitglied des Katholischen Medienverbandes.

Konten:

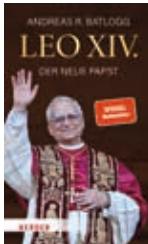
Liga Eichstätt (BLZ 750 903 00)
Kto. Nr. 760 3010, BIC: GENODEF1M05,
IBAN: DE74 7509 0300 0007 6030 10;
Sparkasse Eichstätt (BLZ 721 513 40)
Kto. Nr. 2014 BIC: BYLADEM1EIS
IBAN: DE42 7215 1340 0000 0020 14
Für die Schweiz: St. Galler Kantonalbank
BIC: KBSGCH22.
IBAN CH78 0078 1616 9651 6200 0

Fotos (Seite): Br. Markus Adelt OSFS (21);
OSFS Benin (18,19); Raymund Fobes (Titel,3,17);Pfarre Franz von Sales, Wien (29); Archiv Franz Sales Verlag (28); Franz Hubmann (22); P. Paul Ray OSFS (20); Säkularinstitut des hl. Franz von Sales (23), Claudia Stock (15, 30); Tustastudio/ Pixabay in Pfarrbriefservice.de (27); P. Herbert Winklehner OSFS (13, 24);

**„Gott schenkt dir Licht und Kraft,
dich selbst recht zu erkennen.“**

Franz von Sales (vgl. DASal 1,248)

Licht – Die Salesianische Zeitschrift



Andreas Batlogg
**Leo XIV. –
Der neue Papst**
176 Seiten,
broschur,
EUR 19,00
Herder Verlag



Manfred Scheuer
**Mehr oder
weniger?**
88 Seiten,
gebunden,
EUR 18,00
Tyrolia Verlag



Beatrice von
Weizsäcker
Wer's glaubt ...
192 Seiten,
gebunden,
EUR 20,00
Herder Verlag

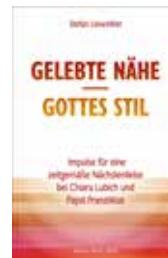
Der Jesuit und Vatikankenner Batlogg gabte einen ersten Einblick in das Leben und Denken des neuen Papstes Leo XIV. Er fasst ebenfalls sehr schön die wesentlichen Impulse zusammen, die der verstorbene Papst Franziskus in seinem Pontifikat der Kirche mitgegeben hat. Zudem gibt er Einblick in die Geschehnisse im Vatikan in der Zeit zwischen dem Tod des Papstes und dem Konklave. Er zeigt damit, welche Gedanken die Kirche von heute bewegen und welche Schritte vom neuen Papst zu erwarten sind.

Dieses Buch des Bischofs der Diözese Linz, Oberösterreich, ist nicht besonders umfangreich, es enthält allerdings eine Fülle wertvoller Gedanken zur Tugend des Maßhaltns, neben Klugheit, Tapferkeit und Gerechtigkeit eine der vier Kardinaltugenden. Er ermutigt, dem rechten Maß im Leben nachzuspüren, nicht mehr und nicht weniger. Zudem geht er auf die Sehnsucht des Menschen nach einem erfüllten Leben ein und zeigt den Weg auf, den Jesus Christus den Menschen anbietet.

Mit einer faszinierenden Intensität und sehr persönlich beschäftigt sich Beatrice von Weizsäcker mit den acht Seligpreisungen Jesu aus der Bergpredigt. Was wir immer schon wussten, wird dabei deutlich: Diese wenigen Zeilen aus dem Matthäusevangelium haben es in sich, werfen existentielle Fragen auf und mahnen zu einem Christsein mit Tiefgang, das vor allem menschlich ist. Von Weizsäcker bespricht das alles nicht nur mit sich selbst, sondern immer wieder auch mit Jesus ganz persönlich.



Jean Galot SJ
Das Herz Jesu
288 Seiten,
gebunden,
EUR 19,95
Media Maria
Verlag



Stefan Liesenfeld
**Gelebte Nähe –
Gottes Stil**
236 Seiten,
kartoniert,
EUR 22,00
Verlag Neue Stadt



Reinhard Marx
Kult
176 Seiten,
gebunden,
EUR 20,00
Kösel Verlag

Die Herz-Jesu-Verehrung erhielt durch die letzte Enzyklika von Papst Franziskus einen neuen Impuls. Der Jesuit Jean Galot befasste sich bereit in den 1950er-Jahren intensiv mit dem Herzen Jesu. Nun wurde das Buch neu aufgelegt. Darin wird intensiv über das Herz, die Herzlichkeit und Barmherzigkeit Jesu Christi nachgedacht, vor allem darüber, was in den Evangelien darüber steht und wie all das verstanden werden soll. Die innerste Gesinnung Jesu erforschen, war dabei das Ziel des Autors.

Sowohl der verstorbene Papst Franziskus, als auch die verstorbene Gründerin der Fokulare-Bewegung Chiara Lubich weisen darauf hin, dass der „Stil Gottes“ in seiner Liebe zu den Menschen und seiner Schöpfung besteht und dass dieser Stil auch das Ziel christlichen Handelns sein muss. Stefan Liesenfeld fasst deren Impulse für eine zeitgemäße Nächstenliebe wunderbar zusammen. Es entstand eine kompakte Zusammenfassung mit vielen Anregungen für das christliche Handeln heute.

Ist das Christentum in Europa ein Auslaufmodell? Nein, so meint der Erzbischof von München-Freising, Reinhard Marx. Christlicher Glaube und Kirche sind Kult und für die Zukunft der Gesellschaft notwendiger denn je. Seine Gedanken, wie es mit dem Christentum und den kirchlichen Strukturen angesichts der Herausforderungen der Gegenwart weitergehen muss, sind nicht nur spannend, sondern auch höchst anregend. Vor allem der Wert der Eucharistie wird dabei besonders unterstrichen.

FRANZ-SALES-VERLAG
Rosental 1, 85072 Eichstätt

Neu im

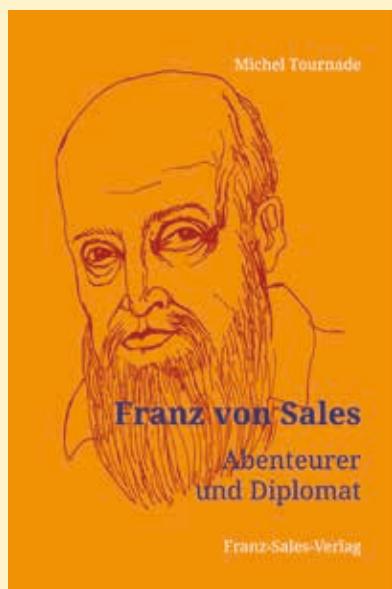


Franz-Sales-Verlag

Rosental 1 • D-85072 Eichstätt

Tel (08421) 93489-31 • Fax (08421) 93489-35

e-mail: info@franz-sales-verlag.de



Michel Tournade OSFS

Franz von Sales

Abenteurer und Diplomat

344 Seiten, Paperback

20,00 EUR

ISBN 978-3-7721-0319-3

Ein spannender Roman über den heiligen Franz von Sales.

Der heilige Franz von Sales (1567-1622) lebte in einer turbulenten Zeit: Religionskriege, Reformation und Gegenreformation. Dieser Roman erzählt das Leben des Bischofs, Ordensgründers, Mystikers und Kirchenlehrers auf diesem dramatischen Hintergrund und macht damit deutlich, warum Franz von Sales heute als „Lehrer der Liebe“ verehrt wird.

So ist dem Autor P. Michel Tournade OSFS, ein Sales-Oblate aus Frankreich, ein Werk gelungen, das Leserinnen und Lesern das Leben und vor allem den Charakter des heiligen Franz von Sales auf sehr ansprechende und hoch spannende Art und Weise nahebringt. Für alle, die den heiligen Franz von Sales noch nicht kennen, ist dieser Roman der ideale Einstieg zum näheren Kennenlernen, für jene, denen er bereits aus anderen Biografien bekannt ist, ist er eine gute Gelegenheit, sein Wissen aufzufrischen und mit neuen Facetten zu bereichern.

Zeitschrift LICHT und Franz-Sales-Verlag im Internet:
www.zeitschrift-licht.de und www.franz-sales-verlag.de